

Rede zu deutsch- israelischen Beziehungen

Politik

Rede von Prof. Gert Weisskirchen im Deutschen Bundestag zum 40. Jahrestag der Aufnahme der deutsch- israelischen Beziehungen

Nach der „dunkelsten aller dunklen Nächte“ dämmerte der Morgen. Mit diesem Bild hat Salman Shazar, damals Staatspräsident Israels, die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern gekennzeichnet.

David Ben Gurion und Konrad Adenauer: beide hatten mit eigenen Augen gesehen, wie Deutsche die dünne Haut der Zivilisation aufbrachen, dem Willen Hitlers folgten. Die Shoa ist präsent, in Israel und in Deutschland. Der Holocaust war der monströse Riss, den die Nationalsozialisten in die Zivilisation und zugleich in die Zeit mit ungeheuerlichem Terror geschlagen haben. Hitler wollte die Juden dazu verdammen, in ihm zu verschwinden. Für immer sollte es für die Juden keine Zukunft mehr geben, kein Ort, nirgends. Diese Vergangenheit vergeht nie. Die Nazi- Diktatur und mit ihr alle, die sie gestützt haben: sie haben eingebrannt in den Namen Deutschland ein Mal und das heißt Holocaust. Das Mal wird bleiben, bis ans Ende der Zeit.

Amos Oz hat es vor 2 Tagen gesagt, als er Ihnen, Herr Außenminister, gratulierte zur Verleihung des Leo- Baeck- Preises -

und seinen Worten schließe ich mich ausdrücklich an:

„Sie verdienen diese Ehre, lieber Joschka Fischer, für Ihre Integrität und Ihre Vision, für Ihre Phantasie und für Ihren Mut, für ihre tiefe Empathie mit allen Opfern von Ungerechtigkeit und, nicht zuletzt, für ihre warme, unbeirrbar Empathie für das jüdische Volk und für Israel.“

Und noch einmal Amos Oz: „Das jüdische Volk hat ... ein langes und schmerzvolles historisches Gedächtnis.“ Das Gedenken an den Holocaust, das Öffnen des Denkmals, wenige Schritte von hier, die Debatte darüber, wie der, der es begeht, beim Gehen in ihm seinen Sinn aufschließt, macht es erneut deutlich: vom Holocaust geht eine Macht aus. Sein Schrecken schwindet nicht. Diese Wunde wird die Zeit nicht heilen. Schimon Peres, heute in der WELT: „Je mehr wir über den Mord an den Juden erfahren, desto weniger wissen wir über ihn“. Er fordert heraus, auf die Frage eine Antwort zu finden: Warum?

Warum konnten Deutsche das banal Böse verkörpern? Warum haben sie den Nachbarn verraten? Warum haben sich zu wenige aufgebäumt? Die Fragen werden kein Ende nehmen und sie dürfen kein Ende nehmen.

Denn: sie zwingen uns, immer neu Tugenden zu festigen, die jeder Einzelne braucht und die wir alle brauchen in unserem Land, in Europa und in der Welt, damit in jenem Augenblick, wo das Böse sich erhebt, wo die Barbarei wieder einbrechen will, jeder und jede und wir gemeinsam stark sind, die drohende Gefahr abzuwenden.

Und - neue Fragen gesellen sich dazu: Wird die Erinnerung ausreichen, um die Beziehungen zu befestigen? Wie verändert sich das Geschichtsverständnis, wenn dereinst es keine Zeitzeugen mehr geben wird? Was müssen wir, Israelis und Deutsche, tun, damit die Zeugenschaft weiter gegeben wird? Was werden in 20 Jahren die Inhalte des historischen Bewusstseins sein? Driften dann die Verständnisse auseinander - in Israel das Gedenken der Shoa, als partikularer Völkermord an den europäischen Juden, in Deutschland das Gedenken der Shoa als universales Zeichen in der vergehenden Zeit? Könnte eine Kosmopolitisierung der Erinnerung nicht unter der Hand zu einer Entpolitisierung führen?

Gewiss: die Zusammenarbeit von Historikern zwischen unseren Ländern ist fruchtbar. Wäre es aber nicht sinnvoll, wenn beide Regierungen sie darum bitten, Grundelemente eines miteinander geteilten kulturellen Gedächtnisses zu erarbeiten?

Wenn Normalität hieße: das einzigartig Herausragende unserer Beziehungen werde eingeebnet, dann muss dem Inhalt geboten werden. Wenn Normalität heißen soll: Israelis und Deutsche sollten einander besser verstehen lernen

und häufiger ihre Länder besuchen, dann sollten wir dazu aufrufen. Die praktische Zusammenarbeit wissenschaftlich und wirtschaftlich, technologisch und sicherheitspolitisch hat sich erstaunlich rasant entwickelt. Deutschland ist für Israel der wichtigste Partner in der EU und, nach den USA der zweitwichtigste in der Welt. Die kulturellen Verbindungen sind außerordentlich fest, der Wunsch, die deutsche Sprache zu lernen wird stärker, besonders bei jungen Menschen. Viele Projekte stiften Freundschaft und helfen, dass Vertrauen wächst. Aktion Sühnezeichen möchte ich heraus heben. Sie arbeitet an den Werken, die uns versöhnen helfen. Sie lindern Schmerzen, sie bauen an einer gemeinsamen Zukunft.

Heraus heben will ich auch eine Initiative von Rudi Pahnke. Schon in der DDR kämpfte er als evangelischer Pfarrer für die Freiheit. Seit einigen Jahren widmet er sich dem Austausch deutscher und israelischer Jugendlicher, bis Ende letzten Jahres gefördert vom Jugendministerium des Bundes und seit diesem Monat durch Mittel des Civitas- Programms. Die Hochschule, die ich zu Beginn der 90er Jahre habe mit aufbauen dürfen, in Potsdam, hat sich bereit erklärt, diese Kooperation institutionell zu unterstützen.

Fast jede Stadt in Israel hat ein Bündnis geschlossen mit einem deutschen Partner, hundert davon gibt es.

Und trotz alledem: in Israel spürt man Enttäuschungen gegenüber Deutschland. Für 2004 hat Roby Nathanson in seiner vergleichenden Jugendstudie herausgefunden, dass nur 36,6% der jungen Israelis zustimmen, dass Deutschland zu den Ländern gehöre, die ihrem Land gegenüber am freundlichsten gesinnt sei. Die Mehrheit von 56,4% beurteilte die Wahrscheinlichkeit einer neuen Nazi- Herrschaft als gering. Deutschland wird als fortschrittliche Demokratie anerkannt.

Liegt hinter diesem gemischten Bild nicht vielleicht ein asymmetrisches Wahrnehmen der verschiedenen Wirklichkeiten in denen wir leben? Verstehen wir wirklich die Umstände, in denen Israel lebt? Erkennen wir die Zwänge und die Ängste richtig? Bringen wir das hinreichende Maß an Mitgefühl auf, um zu erkennen, was zu tun ist, damit Israels Hoffnungen auf eine bessere Zukunft eingelöst werden?

Das gesellschaftliche Zusammenleben in Israel ist zum Zerreißen gespannt. Kulturelle Herkünfte stoßen sich aneinander und häufig auch Entwürfe auf künftiges Miteinander. Säkulare und Orthodoxe, Einwanderer aus der früheren Sowjetunion und Alteingesessene, Jeckes, Sephardim, palestinensische Juden, die Sehnsucht nach Interkulturalität, der Wunsch nach Respekt voreinander, die Sorge vor der Demografie - die Gesellschaft sucht nach dem Verbindendem und stößt manches Mal auf Trennendes. Und doch: in vielem, was verwirrt, auf einmal sieht man Perlen der Selbstironie.

Yoav Weiss bietet Teile der Mauer an zum Verkauf als Möbelstück. The Nation schreibt dazu: „Man kann das Ding natürlich moralisch verwerflich einordnen, aber als Kunstwerk ist es beeindruckend - man denkt an Richard Serra, Christo, die Chinesische Mauer.“

Unerhört provokativ auch die Offenheit der Kritik an sich selbst.

Ich kenne keine Gesellschaft, die, im Angesicht der inneren Konflikte diese Stärke zeigt. Auch das macht die Stabilität Israels aus.

Israel, das ist die einzigartige Demokratie, sprühende eigenwillige Kulturen, eine Gesellschaft, die um ihre inneren Spannungen weiß und die ihre Kräfte mobilisiert, damit sie sich immer neu integriert und: Israel, das ist der jüdische Staat.

Die Bundesrepublik Deutschland steht an der Seite Israels. Das bleibt für immer. Denn: noch ist Israel umgeben von vielen politischen Akteuren, die Bilder des Hasses und der Feindschaft in sich und nach außen tragen.

Wie würden wir Deutsche uns verhalten, wenn, übersetzt auf unsere Bevölkerungsanteile, in vier Jahren über 12000 Tote und fast 70000 Verletzte zu beklagen wären. Was geschähe in unserem Land, wenn terroristische Selbstmörder, eingebettet in einer Kultur des Todes, angestiftet von verantwortungslosen Drahtziehern, beklatscht von einem erheblichen Teil der arabischen Welt, uns das Recht auf einen eigenen Staat wegbomben wollte? Wenn die Angst vor dem nächsten Anschlag an der nächsten

Straßenkreuzung lauert?

40 Jahre diplomatische Beziehungen beweisen wie weit David Ben Gurion in die Zukunft hat blicken können. Ohne Israel kein „anderes Deutschland“, lautete seine Formel. Konrad Adenauer wusste: der Weg zur vollen internationalen Anerkennung der jungen Bundesrepublik führte über Israel. Und das will ich erinnern: die SPD- Bundestagsfraktion war es, die 1952 mithalf, diese Tür zu öffnen. Wir waren es, die geschlossen dem Abkommen zur Wiedergutmachung zustimmten, zuvörderst aus moralischen Gründen. Ich teile die Sorge, die Natan Sznajder in der WELT beschrieb. Er beobachtet, wie sich Deutschland innerlich von Israel seit der Wiedervereinigung abkoppelt. Als kommentierte er die Rede des Herrn Bundespräsidenten heißt es bei ihm: „Die sogenannte anamnetische Solidarität mit den ehemaligen Opfern wird mit einer Solidarität aller Kriegsoffer ausgetauscht.“ In der Tat: löst sich das Gedenken an die Opfer aus der Bindung an den Holocaust, dann wird es möglich, verschiedenartige Menschenrechtsverletzungen mit dem Holocaust gleichzusetzen. Diese normative Klammer, darf nie ihre Kraft verlieren, nicht allein um der Opfer willen, sondern um unserer Selbst willen.

Wie aber kann es uns gelingen, diese Klamme immer neu zu festigen?

Ausdrücklich stimme ich Shimon Stein zu:

Die Zukunft liegt im Austausch der Gesellschaften, besonders der Kultur, der Forschung, der Wissenschaft.

Das Netz zwischen Universitäten, Forschungseinrichtungen, Schulen wird zunehmend dichter geknüpft. Eins der vitalsten Themen, an dem gemeinsam gearbeitet wird ist: Wasser. Der Zugang zu Wasser ist lebenswichtig für die gesamte Region.

Der wissenschaftliche Nachwuchs wird besonders gefördert. Das ist unsere gemeinsame Zukunft. Die Instrumente haben sich bewährt:

die German- Israeli- Foundation for Science and Technology produziert Spitzenforschung, genießt ob seiner Exzellenz weltweite Anerkennung, Antragszahlen steigend. Das Deutsch- Israelische Projektförderungsprogramm, unterstützt von Frau BM Bulmahn, bietet Teams von Wissenschaftlern Chancen für forschersische Innovation. 28 Projekte aus Natur-, Lebens- und Sozialwissenschaften wurden bislang gefördert. 3 weitere kommen in 2005 dazu.

Die Minerva- Stiftung hat 2000 Projekte gefördert. Sommerschulen für den Erstkontakt im jeweiligen Gastland kommen hinzu und gezielte Unterstützung von begabten Jugendlichen.

Johannes Rau hat ein gesondertes Stipendiatenprogramm auf den Weg gebracht. Er wird um 17 h die zweisprachige Hand- in- Hand- Schule, im jüdisch- arabischen Erziehungszentrum Jerusalem gelegen, mit einem Friedenspreis auszeichnen, hier auf der Fraktionsebene im Reichstagsgebäude.

Das macht Mut. Ja Shimon Stein: wir sollten darüber nachdenken, wie wir unsere Beziehungen weiter entwickeln. Und, wiederum ja: tun wir das, dann werden unsere gemeinsamen Anstrengungen zeigen: uns vereint mehr als uns trennt.

Der Deutsche Bundestag wird das Haus des Hüters bleiben, für die Solidarität mit Israel. Und wir werden uns klar und entschieden den Feinden Israels entgegen stellen. Wir freuen uns auf den Besuch des Staatspräsidenten Moshe Katsav. Wir sind dankbar dafür, dass Israel Vertrauen in Deutschland setzt.

Gert Weisskirchen 12.05.05